

Wolfgang Benz

Sinti und Roma: Die unerwünschte Minderheit

Über das Vorurteil Antiziganismus

Dr. Wolfgang Benz, geboren 1941, Studium der Geschichte, Politischen Wissenschaft und Kunstgeschichte in Frankfurt a. M., Kiel und München, war von 1990–2011 Professor an der Technischen Universität Berlin und Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung. Wolfgang Benz ist zudem Mitgründer und Mitherausgeber der Zeitschrift „Dachauer Hefte“ und hatte Gastprofessuren in Australien, Bolivien, Mexiko, Nordirland und Österreich inne.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.
Bonn 2014

Lizenz Ausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© 2014 Metropol Verlag, Berlin

Umschlaggestaltung: Naumilkat – Agentur für Kommunikation und Design,
Düsseldorf

Umschlagfoto: © Daniel Schoenen/imageBROKER

Druck: Appel & Klinger Druck und Medien GmbH, Schneckenlohe

ISBN 978-3-8389-0531-0

www.bpb.de

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung: Probleme mit der Minderheit	9
Ressentiment und Projektion: Die Zuschreibung von Eigenschaften an die Minderheit	14
Überall abgelehnt: Die Sinti und Roma	26
„Antiziganismus ist salonfähig“ Gespräch mit Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma	49
„Zigeuner“ als literarische Konstruktion	64
Roma in Ungarn – Tradition und Realität	80
Der Völkermord an Sinti und Roma	98
Akzeptanz statt Toleranz Gespräch mit Jacques Delfeld, Landesverband der Sinti und Roma Rheinland-Pfalz	140
Feindbild Armutsmigration	151
„Willkommenskultur durch Konsens der Mehrheit“ Gespräch mit Jochen Köhnke, Dezernent für Migration und Interkulturelle Angelegenheiten der Stadt Münster	192

Tsiganologie versus Antiziganismusforschung Die Objekte des Ressentiments beschreiben oder das Ressentiment erklären?	207
„Gewährleistung der vollständigen Menschenrechte für jedes Mitglied der Gesellschaft“ Gespräch mit Petra Pau, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages	242
Bausteine des Vorurteils Ängste und Obsessionen – Gerüchte und Legenden	251
„Man kann nicht die Augen zumachen“ Roma-Zuwanderer in Dortmund Gespräch mit Ricarda Erdmann, Integrationsfachdienste der Arbeiterwohlfahrt Dortmund	268
Epilog	285
Literatur	297
Personenregister	307
Sachregister	311

Vorwort

Dieses Buch enthält keine Bilder. Zu den Gepflogenheiten gehört es, Nachrichten über Sinti und Roma bzw. über das Verhältnis zwischen der jeweiligen nationalen Mehrheit und Angehörigen der größten ethnischen Minderheit in Europa opulent zu illustrieren, mit Fotos von Scharen spielender Kinder, mit Porträts von wild aussehenden älteren Menschen, mit Aufnahmen von schönen jungen Frauen. Als Kulisse werden elende Behausungen, Müllhalden, ein verwaorlostes Ambiente, Berge von Unrat gewählt. Die Inszenierungen illustrieren die Ressentiments über das „Zigeunerleben“, und sie sind selbst Elemente des Vorurteils. Deshalb wurde auf Abbildungen verzichtet, weil sie stereotype Sehgewohnheiten als angeblich objektive Bilder der Wirklichkeit verewigen. Aber auch Beispiele stereotyper Visualisierungen aus der Werbung für feurige Saucen oder pikante Konserven sowie rassistische Wahlpropaganda rechtspopulistischer und rechtsextemer Observanz müssen nicht abgebildet werden, um zu verdeutlichen, welche Macht Vorurteile und Feindbilder haben. Das Anprangern ist nicht nur, wenn es um visuelle Reize geht, die schlechtere Methode als die Analyse von Ressentiments, ihrer Motive, Absichten und Wirkungen.

Bald nachdem ich 1990 die Leitung des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin übernommen hatte, begegnete ich Otto Rosenberg, der als zehnjähriges Kind im Berliner Zigeunerlager Marzahn leben musste und von dort aus nach Auschwitz deportiert wurde. Er bat mich damals, an der Eröffnung einer Ausstellung über die Verfolgung der Sinti und Roma mitzuwirken und über den weithin vergessenen und verdrängten Völkermord zu sprechen. Es war ergreifend, den eindrucksvollen Sprecher des Berliner Landesverbands deutscher Sinti und Roma neben dem großformatigen Foto des Jungen in Marzahn, das ihn am Anfang seines Leidensweges zeigte, stehen zu sehen.

Das Ressentiment gegen Sinti und Roma hat dann in der Arbeit des Zentrums für Antisemitismusforschung einen Platz gefunden, Magisterarbeiten

und Dissertationen wurden der Minderheit gewidmet, wichtige Studien sind als Forschungsprojekte des Instituts entstanden wie Peter Widmanns Arbeit „An den Rändern der Städte. Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik“ (2001) und Brigitte Mihoks Buch „Zurück nach Nirgendwo. Bosnische Roma-Flüchtlinge in Berlin“ (2001). Für die UNICEF haben wir 2007 eine Studie zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland und Südosteuropa erarbeitet und 2010 eine weitere über das Schicksal von Roma-Kindern aus dem Kosovo.

Diese Studie soll als Beitrag zu einer Vorurteilsforschung verstanden werden, die der Antisemitismusforschung viel verdankt und die außer der Minderheit der Juden aber auch Muslime, Sinti und Roma und andere ethnische, soziale, religiöse Minderheiten und das Verhältnis der Mehrheit zu ihnen zum Gegenstand der Betrachtung macht.

Dr. Brigitte Mihok und Dr. Peter Widmann, die maßgeblichen Anteil an diesen Aktivitäten hatten, bin ich für die lange Zusammenarbeit, für Anregungen, für Kritik und vielfältigen guten Rat dankbar, auch bei der Entstehung dieses Buches, das Erfahrungen aus der vergleichenden Vorurteilsforschung bündelt, exemplifiziert und damit einem Desiderat abzuhelpen sucht. Das Buch möchte verstanden werden als Kompendium über Ressentiments gegenüber Sinti und Roma. Wichtig war auch der Kontakt mit Joachim Krauß, dessen Sachverstand und Hilfsbereitschaft ich oft in Anspruch nehmen durfte. Dr. Miriam Bistrovic danke ich für manche Unterstützung, und Dr. Marion Neiss leistete unschätzbare Dienste in der Recherche und bei der Beschaffung von Quellen und Literatur in gewohnter Präzision und in freundschaftlicher Zuwendung. Ingeborg Medaris hat die vier Gespräche mit unermüdlicher Leidenschaft und Bravour in Schriftform gebracht. Alle Fäden der Manuskriptkoordination liefen wieder bei Christine Eberle zusammen, der ich auch für Recherchen und für ihre Geduld und Freundlichkeit herzlich danke. Nicht zuletzt geht mein herzlicher Dank an das Team des Metropol Verlags, das regelmäßig mit Umsicht, Sachverstand und Hingabe Unmögliches ermöglicht: Fritz Veitl, Dr. Nicole Warmbold und Dr. Monika Grucza.

Berlin, im August 2014 *Wolfgang Benz*

Einleitung: Probleme mit der Minderheit

Das Sujet „Zigeuner“ hat Konjunktur. Stimuliert durch die Überfremdungsängste der EU-Bürger erblühen alte Vorurteile zu neuem Leben, werden Feindbilder reaktiviert, mit denen die größte ethnische Minderheit Europas traditionell stigmatisiert ist. Zivilisationsfeindlich, kriminell, gewalttätig, zügellos, unstet, nicht lernfähig und nicht integrierbar seien Sinti und Roma, versichern uns selbsternannte Experten. Und sie legen den Schluss nahe, an ihrem Elend in der Slowakei, in Ungarn, der Tschechischen Republik, Bulgarien und Rumänien oder in Serbien und im Kosovo seien sie selber schuld. Die Situation der Roma in Südosteuropa ist Touristenattraktion geworden, ist Gegenstand von aufgesetzt einfühlsamen Reportagen und Fotostrecken, die mit dem Blick des Herrenmenschen angefertigt werden, um uns mit Horrorszenarien das Grausen zu lehren und die Mehrheit in der Abwehr der Minderheit zu bestärken.

Die „Experten“ nennen die Objekte ihres Interesses ganz ungeniert wieder „Zigeuner“, obwohl (oder weil) sie das kränkt. Durch Verallgemeinerung werden Ängste geschürt, dubiose Kenntnisse über Sinti und Roma verbreitet und Gefahren beschworen, die uns durch Migration angeblich drohen. Die unangenehmen Eigenschaften, die pauschal auf alle Roma aus Südosteuropa projiziert werden, sind willkommene Gründe zur Ausgrenzung und Diskriminierung. Und wer angesichts bettelnder Kinder und Frauen von deren Menschenwürde spricht, also davon, dass Polizeimaßnahmen zur Abschiebung nicht rechtens, jedenfalls nicht human sind, muss sich naiv nennen lassen und leichtsinnig angesichts einer vermeintlich großen Gefahr, der man energisch entgegentreten müsse.

Einst hieß es „Zigeunerplage“, und es ist erst wenige Jahrzehnte her, dass man der Minderheit so energisch entgegentrat, wie seit Langem gefordert: Die Diskriminierung und Verfolgung von Sinti und Roma kulminierte im Völkermord unter nationalsozialistischer Ägide. Daran erinnern neben dem

kürzlich eingeweihten Denkmal in prominenter Lage Berlins die Mahnmale und andere Zeichen in den großen Städten. Den Überlebenden wird politische Empathie in der Öffentlichkeit entgegengebracht, im privaten Raum bleibt es dagegen zu oft bei den überlieferten Mutmaßungen, die Abneigung und Ausgrenzung begründen.

Das NS-Regime hatte sich die überlieferten rassistischen und sozialen Ressentiments zu eigen gemacht und führte die gängige Politik gegen die Minderheit so lange weiter, bis die Ausgrenzung im Völkermord mündete. Auch dieser Genozid wurde so systematisch wie der Judenmord geplant und ausgeführt. Aber er drang erst spät ins Gedächtnis der Nation, weil die Mehrheit der Deutschen lange Zeit einig war, dass das Schicksal der „Zigeuner“ von anderen Intentionen bestimmt gewesen sei. Nicht Rassenhass, sondern Kriminalprävention sei die Absicht der Nationalsozialisten gewesen, und die Leiden hätten Sinti und Roma weniger verspürt als andere Opfer. Und wenn es Kriminalprävention war, dann waren die Opfer doch auch selber schuld an ihrem Unglück, dachte die Mehrheit noch Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches.

Die Leiden der verfolgten und deportierten Sinti und Roma waren mit dem Ende des NS-Regimes nicht beendet. Die Diskriminierung dauerte mindestens bis in die 1970er-Jahre. Die Ablehnung der Anträge auf Entschädigung wurde von den Behörden mit den gleichen rassistischen Vorurteilen begründet, die der NS-Staat zur Bekämpfung der Minderheit benutzte. „Zigeuner“ seien aus Veranlagung kriminell, ihre Internierung im Dritten Reich habe deshalb nur polizeilich notwendige vorbeugende Gründe gehabt, die Haftbedingungen seien harmlos gewesen und die Verfolgung bis Auschwitz habe sie weniger geschmerzt als andere Menschen. Vom Genozid wollten Politiker, Behörden, Gutachter, Mitbürger nichts wissen. Erst spät, für viele zu spät, gaben Gerichte den Klagen von Sinti und Roma auf Entschädigung statt. Und noch viel später sind sie in die Gedenkkultur der Nachgeborenen aufgenommen worden. Aber des Unrechts, das der Minderheit geschehen ist, sind wir uns immer noch nicht genügend bewusst, das lehren die anhaltenden Vorurteile und die Ängste der Mehrheit gegenüber Sinti und Roma in der Gegenwart. Gemeinsam bleibt den Sinti und Roma die traumatische Erinnerung an den Völkermord. Das Argument, das sei so lange her und längst Vergangenheit, zählt für sie so wenig wie für die Juden, weil der Schmerz und die Wunden des Traumas nicht nachlassen oder heilen.

Die Angehörigen der autochthonen Minderheit deutscher Sinti und Roma treten für die Mehrheit der Deutschen kaum in Erscheinung. Sie sind integriert, wohnen und arbeiten so unauffällig wie ihre Nachbarn, geben sich nicht zu erkennen, weil sie das Stigma fürchten, wenn sie sich als „Zigeuner“ outen. Einige Musiker und Sportler haben es getan, nachdem sie Prominentenstatus erreicht hatten und keine Schmähung und keinen Karrierenachteil mehr fürchten mussten, andere sorgen sich um ihren Platz in der Chefetage in Industrie, Banken und Handel und geben diesen Teil ihrer Identität nicht preis.

Das Verhältnis der Minderheit der Sinti und Roma zur jeweiligen Mehrheit wird auch in Deutschland durch Traditionen, überlieferte Ressentiments, Legenden, Bilder bestimmt. Dazu kommt eine neue visuelle Wahrnehmung: Roma-Zuwanderer aus Südosteuropa werden als lästige Arme, als fremde Hilfsbedürftige, als „aggressive Bettler“, als ungefragte Anbieter unnützer Dienstleistungen, als Sozialschmarotzer, als Eindringlinge gesehen. Sie prägen das negative Bild, nähren die Ressentiments des Antiziganismus, das sich an die tradierten Vorurteile und Feindbilder anschließt.

Antiziganismus als Delikt wird von der zuständigen Behörde, dem Bundesamt für Verfassungsschutz, nur beiläufig als Ingredienz des rechtsextremen Spektrums zur Kenntnis genommen. Aus der Beobachtung der islamophoben und fremdenfeindlichen Partei „pro NRW“ haben die Beamten immerhin die Erkenntnis gewonnen, dass sie versuche, Vorurteile und Ängste in der Bevölkerung aufzugreifen und „mit pauschalen Diffamierungen anzuheizen“. Ein direkter Zusammenhang bestehe zwischen „unkontrollierter Masseneinwanderung“ und „überbordender Kriminalität“. Der stellvertretende Vorsitzende von „pro NRW“ Jörg Uckermann wird im Verfassungsschutzbericht mit einer Rede am 9. November 2013 zitiert, in der er die Parole „Heimatliebe statt Roma-Diebe“ ausgab. Kurz zuvor, am 5. Oktober 2013, hatte ein anderer hoher Funktionär von „pro NRW“ Zuwanderer aus Osteuropa als „Heuschreckenplage“ apostrophiert.¹ Fremdenfeindliche Demagogen und rechte Populisten versuchen, die sozialen Probleme, die durch die Zuwanderung von Roma aus Südosteuropa in deutschen Kommunen entstehen, politisch auszunutzen. Am infamsten agitierte bislang die NPD

1 Bundesministerium des Innern (Hrsg.), Verfassungsschutzbericht 2013, Berlin 2014, S. 116.

mit beleidigenden Plakaten und hetzenden Parolen gegen Sinti und Roma, sekundiert von rechtsextremen Gazetten wie der „National-Zeitung“.

Mit auftrumpfender Besserwisseri erklären Autoren „das Wesen“ der Zigeuner und warum die Bevölkerung sie nicht mag. Aber das ethnologische Vorgehen führt in die Irre, denn nicht die zugeschriebenen Eigenschaften und die beobachteten Verhaltensweisen bestimmen Wahrnehmung und Reaktion der Mehrheit. Vielmehr konstruiert die Mehrheitsgesellschaft ihre Ressentiments aus eigenem Bedürfnis und agiert sie gegenüber der Minderheit. Dies ist aus der Geschichte der Judenfeindschaft geläufig, aber von vielen schwer zu akzeptieren. Es müsse doch an den Juden liegen, dass sie ausgegrenzt werden, und der Hass gegen Muslime habe seine Ursache in der Religion und in den Sitten und Bräuchen derer, die ihr folgten, lauten gängige, aber falsche Argumente, die gerne tradiert werden. Fanatiker hatten einst behauptet, der Talmud gebiete den Juden feindseliges Verhalten gegen Nichtjuden, und ihre Epigonen wollen glauben machen, im Koran sei die Wurzel allen Übels zu finden: Der Islam sei eine Gewaltideologie, und deshalb müsse jeder gläubige Muslim ein potenzieller Gewalttäter sein. Solche Mechanismen der Wahrnehmung gelten auch gegenüber Sinti und Roma. An die Stelle der Religion treten bei ihnen die Zuschreibungen der Kulturrassisten.

Die Minderheit der Sinti und Roma wird in diesem Band aus der Perspektive der vergleichenden Vorurteilsforschung betrachtet, es ist also nicht ein Versuch, die Volksgruppe zu beschreiben und Gründe für ihr geringes Ansehen in schuldhaftem Verhalten oder negativen Charaktereigenschaften oder in der Folklore der Sinti und Roma zu finden. Der Vergleich mit anderen Diskriminierten, insbesondere die Bedeutung der Gemeinsamkeiten von Antisemitismus und Antiziganismus, soll vielmehr Antwort auf die Fragen geben, warum die Mehrheit Partizipation und andere Bürgerrechte verweigert und im schlimmsten Falle die Exklusion bis zur genozidalen Vernichtung treibt, welchen Sinn die Ausgrenzung von Gruppen für die Ausgrenzenden hat, welche Mechanismen beim Prozess ineinandergreifen und welche Methoden dazu angewendet werden. Naturgemäß kommt der Betrachtung medialer Manifestation von Antiziganismus die größte Bedeutung zu, sie dient auch der Exemplifizierung von Befunden. So wird im Kapitel über Ungarn, in einem für die Kultur der Roma klassischen Land, die Beschreibung der derzeitigen Situation der Minderheit als Paradigma verstanden.

In den folgenden Abschnitten werden Strukturen und Projektionen des Ressentiments Antiziganismus im Lichte der Vorurteilsforschung untersucht. „Zigeuner“ als literarisches Konstrukt werden in den Blick genommen und der Völkermord unter NS-Ideologie wird zum notwendigen Verständnis der Situation der Bevölkerungsgruppe ausführlich behandelt. Zentrale Bedeutung hat das Feindbild „Armutsmigration“, das Überfremdungs- und Existenzängste bedient und nicht nur in der Agitation von Rechtspopulisten und Rechtsextremen eine große Rolle spielt. Die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Problem erfolgt auf vielen Aktionsfeldern, ist Gegenstand diskursanalytischer Betrachtung medialer Bilder und wird durch Interviews ergänzt, in denen Romani Rose und Jacques Delfeld als Vertreter der Minderheit zu Wort kommen neben der Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags, Petra Pau, die sich politisch für die Durchsetzung der Menschenrechte der Minderheit engagiert, sowie Jochen Köhnke (Dezernent für Migration in Münster) und Ricarda Erdmann (AWO Dortmund), die aus der Erfahrung kommunaler und sozialer Praxis vor Ort Wege zur Integration zeigen.